

## Lehrjahre, zweiter Teil

### **Updates**

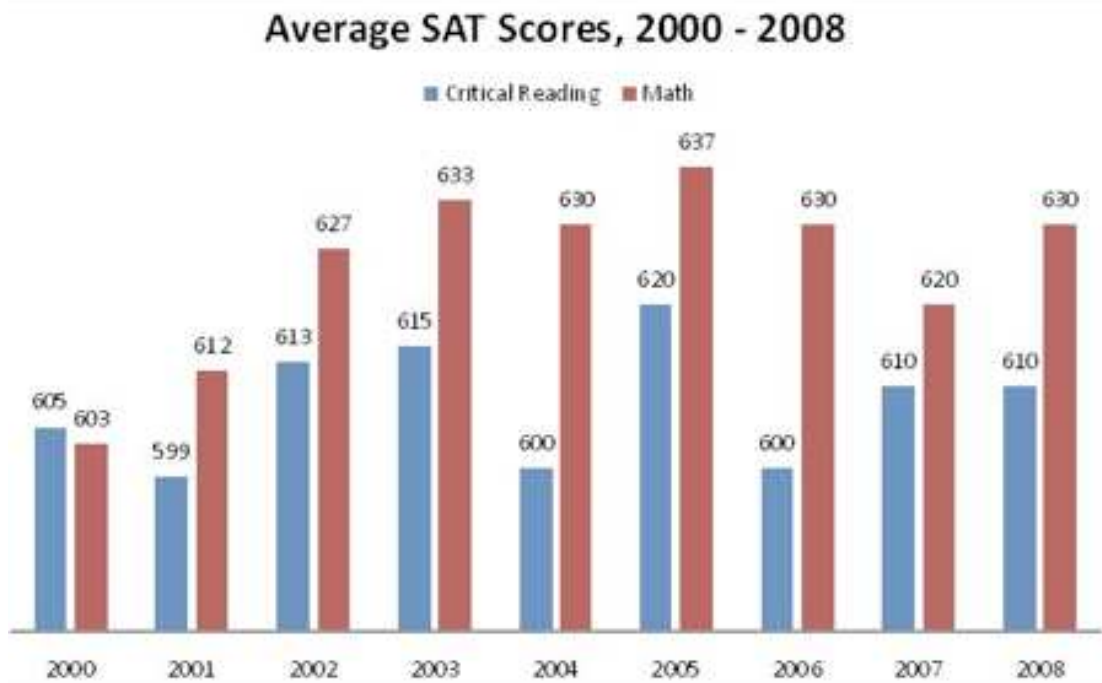
Zuerst das Wichtigste: der Hund ist im White House eingezogen! Bo, der sechs Monate alte Portugiesische Wasserhund, ein Geschenk Ted Kennedys, ist der Namensvetter des 2008 verstorbenen Rock Liedermachers **Bo Diddley**.



Zwei weitere Staaten haben die Homosexuellenehe legalisiert: Vermont und, wer hätte es je gedacht, das selten von sich reden machende ländliche Iowa.

Aber zurück zum Thema. Während Obama weltweit gute Stimmung zu verbreiten sich bemühte, nagten sich in so einigen Haushalten, in denen junge Menschen am Wettbewerb um einen guten Collegeplatz teilgenommen haben, die Schüler und ihre Familienmitglieder die Fingernägel wund. Es geht nämlich um die Zukunft. Per Brief oder e-mail erfahren im April Schüler, ob sie im College ihrer ersten Wahl gelandet sind. Beworben haben sie sich in mehreren. Die Plätze sind begrenzt, und wenn der sehnlichste Wunsch sich nicht erfüllt, dann gibt es vielleicht den Trostpreis der zweiten oder dritten Wahl. Am begehrtesten sind natürlich die Privatuniversitäten, die großen Geschwister der Privatschulen, von denen wir neulich sprachen, aber die dürfen wählerisch sein. Nur ein geringer Prozentsatz schafft es. Wer in der High School nicht ausgezeichnete Noten erbrachte und im nationalen SAT

(Scholastic Aptitude Test) eine gewisse Punktezahl erreichte, hat selten Chancen da angenommen zu werden.



Selbst der gute Durchschnitt langt da nicht immer. Zu den acht Ivy League Universitäten im Osten (Efeu Liga, so benannt, weil die alten Gebäude sich gern umrankt präsentieren) ergattern nur 8,6% (Yale), 9,3% (Harvard), 24,7% (Cornell) aller Bewerber einen Platz. Deren Studenten kommen, darauf wird geachtet, aus allen 50 Staaten mit SAT Ergebnissen, die um die 730 Punkte in jeder Kategorie liegen; perfekt wären 800. Wessen Eltern es sich leisten können, zahlen fast \$50.000 Schulgeld pro Jahr. Meine eigenes College Dartmouth bietet, je nach Einkommen der Familie, 55% der wenig über tausend Erstjährigen volle oder Teilstipendien an. Das beläuft sich für das Jahr 2010 auf \$72 Millionen. Das gilt auch für die anderen Schulen. Auf den ersten Blick scheint das gewaltig, aber als steuerfreie Stiftungen sind diese Universitäten Milliarden wert, auch wenn sie letztes Jahr durch den schlechten Markt große Einbußen erlitten haben.



**Ivy League**

Zusammen mit etwas jüngeren Privatinstitutionen wie das Massachusetts Institute of Technology (MIT) in Cambridge/Boston, Stanford in Californien, und einigen Staatsuniversitäten mit bestem Ruf, z.B. Ann Arbor in Michigan, bilden sie die Elite des Landes heran. Man sehe sich die Alma Mater der Einzelnen in Obamas Stab an. Da die Ivy League bis Anfang der 1970iger Jahre keine Frauen zuließ, darf man die “Seven Sisters”, hochkalibrige und ebenfalls sündteure, Frauencolleges nicht vergessen, die zum Teil bis heute ihrer Tradition treu bleiben. Ein Blick auf prominente Politikerinnen und in Kunst und Kultur Aktive enthüllt sehr oft einen Abschluß von Smith (Betty Friedan, Sylvia Plath), Bryn Mawr (Katherine Hepburn, Drew Gilpin Faust, zur Zeit Präsidentin von Harvard), oder Wellesley (Hillary Clinton, Nora Ephron).



Talent und Intelligenz sind ungerecht verteilt, wenn auch wohlbetuchte Eltern um teures Geld ihren Kindern durch massive SAT Nachhilfe einen kleinen Vorteil erkaufen. Immerhin gibt es für die landesweit 17.487.475 Bildungswilligen 4140 auch billigere staatliche und private Möglichkeiten, mit einem Landesdurchschnitt von \$11.000 pro Jahr. Im kleinen Staat Rhode Island (2706 Quadratkilometer, Einwohnerzahl 1.076.189) dienen zwölf Colleges und Universitäten, darunter die Ivy League Brown, den Lernwilligen. Im Staat Wyoming mit seinen 257501 Quadratkilometern und 509.294 Einwohnern sind es verständlicherweise bloß zehn. Einige dieser Colleges ähneln eher Berufsschulen, in denen Krankenpfleger, Techniker oder Pfarrer ausgebildet werden, andere dienen der Erwachsenenweiterbildung. Die meisten Colleges jedoch bieten im Grunde einfach eine vierjährige Allgemeinbildung, bei der nebst einem Hauptfach zwei Drittel der Kurse aus allen Fachbereichen belegt werden müssen, d.h. Geisteswissenschaft und Kunst, Sozialwissenschaften und Naturwissenschaften, da, wie im letzten Beitrag erwähnt, die sich selbst überlassenen und von unterschiedlicher Qualität geprägten High Schools den Spreu vom Weizen nicht so richtig trennen. Die wenigsten Collegestudenten wohnen in der Nähe ihres Zuhauses. Mit achtzehn verabschieden sie sich vom Elternhaus, in das sie dann meistens nur mehr in den Ferien zurückkommen. Die lebenslang dauernde Verbindung zur Alma Mater und der Gruppe Ebenbürtiger hat begonnen. Nach dem Abgang werden sie in Abständen von je fünf Jahren in großen Scharen als Alumni und Alumnae für einige Tage zur "Reunion" wieder am Campus erscheinen, die alten unbequemen Zimmer beziehen, ihrer Jugend nachträumen und großzügig dicke Schecks schreiben, um den Reichtum der Institution zu vermehren.

Es ist kein Zufall, dass ich College/Universität auswechselbar sage. Die meisten sind beides, obwohl im Lehrplan und in der Zusammenstellung der Studenten verschieden. Die Professoren sind für beide Gruppen zuständig. 14.473.884 geben sich mit dem Bachelor Degree zufrieden und treten ins Berufsleben ein. 2.097.551 entschließen sich zum weiteren jetzt erst richtigem Hauptstudium, zum Magister oder Doktorat. Medizin und Jura folgen mit streng vorgeschriebenen Semesterprogrammen ihrem eigenen Weg (Medizin 4 Jahre, Jura 3 Jahre). Da die Schulgelder für diese Fächer aber ebenso hoch wie die der teuersten Colleges sind, schaffen es fast alle, dem Zeitdruck standzuhalten, denn es kommt oft soweit, dass viele Eltern ihren Besitz bereits doppelt belastet haben, und ihre Kinder bei den Banken Anleihen aufnehmen müssen. So mancher frischgebackene Mediziner hat \$ 200.000 Schulden. Das Biologie- oder Literaturstudium kann man billiger oder sogar durch Stipendien umsonst haben. Zum Leben verdient man sich das Geld durch Unterricht der

Collegestudenten vor Ort. In den meisten Fällen wechselt man für das Hauptstudium die Institution. Jetzt geht es um die Qualität des spezifischen Programms. Es ist nicht gesagt, dass eine Universität, die in der Gesamtwertung einen ausgezeichneten Ruf besitzt, auch in einzelnen Gebieten das Beste Angebot hat. Z.B. sind angehende Ärzte mit Johns Hopkins in Baltimore weitaus besser bedient als in manchen der Ivy Leagues. Und zukünftige Nobelpreisträger in den Naturwissenschaften zieht es nach MIT, Stanford, oder, wenn sie Wirtschaftswissenschaft betreiben, nach Chicago. Doch die stärkste Loyalität bleibt immer dem College vorbehalten.

Die Ivy League ist also doch nicht alles. Den Efeu habe ich schon erklärt. Warum aber League? Ihre Sportteams, ein hochwichtiger Teil des Collegelebens, liegen im Wettbewerb miteinander, und die Spendenfreudigkeit der Alumni steigt oder fällt mit dem Erfolg des Football- oder Hockeyteams - **Yale Bulldogs gegen Princeton Tigers!**



Handsome Dan, der XVII

